

BESPRECHUNGEN

Zeitgeschichte

Max Josef Metzger. Christuszeuge in einer zerrissenen Welt. Briefe und Dokumente aus der Gefangenschaft 1934–1944. Neuausgabe hrsg. und eingel. v. Klaus KIENZLER. Freiburg: Herder 1991. 349 S. Lw. 36,-.

Max Josef Metzger gehört, wie Dietrich Bonhoeffer, zu den wenigen Christuszeugen, die dem Nationalsozialismus von Anfang an geistig widerstanden. Beide gerieten zunehmend in Konflikt mit diesem Regime, beide wurden 1943 verhaftet, Metzger im April 1944, Bonhoeffer im April 1945 hingerichtet. Im Zusammenhang mit der europäischen ökumenischen Versammlung der Kirchen in Basel wurde neben Bonhoeffer auch Metzger als geistiger Vater dieses Treffens genannt. Bonhoeffer dachte bei seiner Konzilspredigt 1934 nur an eine Versammlung aller protestantischen Kirchen. Metzger war der erste, der im Advent 1939 ein evangelisch-katholisches Konzil forderte, und zwar wegen des begonnen Zweiten Weltkriegs. Er schrieb an den Papst, daß vielleicht ein Aufstehen der ganzen bewußten Christenheit vor 1933 die Katastrophe hätte verhindern können. „Aber wo ist diese Christenheit? Sie kann nie ihre Stimme wirksam erheben, sie kann keinen bestimmenden Einfluß auf das Weltgeschehen ausüben zur Durchsetzung der ewigen Grundsätze unseres Herrn, weil sie nicht eins ist.“

Die prophetische Gestalt Metzgers gilt es neu zu entdecken. Sie gewinnt heute eher noch an Bedeutung. Um so mehr muß man die vorliegende Neuauflage der Gefangenschaftsbriefe Metzgers begrüßen. In ihnen begegnet Metzger sehr lebendig und persönlich, in seiner Sorge für die Welt, für die Kirche und für die von ihm gegründete Gemeinschaft, aber auch in seiner Einsamkeit, in seinem Glauben und Gottvertrauen im Angesicht des Todes.

Die Neuauflage ist die 4. Auflage der Gefangenschaftsbriefe. Sie ersetzt die längst vergriffene 3. Auflage von 1964 und bringt darüber hin-

aus einige wichtige Briefe und Dokumente, die bis 1970 unbekannt geblieben waren. Die Existenz einer Akte des sogenannten Volksgerichtshofs „In Sachen Dr. Metzger“ in der ehemaligen DDR wurde durch das Buch von Klaus Drobisch, *Wider den Krieg*, erstmals aufgedeckt. Neu sind zum Beispiel die beiden letzten Briefe Metzgers, die er unmittelbar vor der Hinrichtung geschrieben hat. Neu sind mehrer Texte, die Metzger zu seiner Verteidigung verfaßt hat. Kienzler hat dankenswerterweise auch in der 3. Auflage ausgelassene Briefpassagen aufgenommen. Dabei handelt es sich vorwiegend um Namen und persönliche Bemerkungen, die Schwester Gertrudis Reimann 1964 nicht aufnehmen wollte, weil die Betroffenen noch lebten. Für den historisch interessierten Leser sind das aber besonders wichtige Details. So erfährt man, daß Metzger am liebsten Dr. Alfons Beil die Leitung der Christkönigsgesellschaft anvertraut hätte. (Prälat Dr. Beil lebt heute mit 94 Jahren in Heidelberg. Möge er, wenn er nicht gefragt wurde, im Interesse der Sache diese Indiskretion verzeihen und nachträglich billigen.) Neu sind auch Teile der Korrespondenz von Erzbischof Gröber und des Freiburger Ordinariats mit Berlin in der Angelegenheit Metzger.

Es handelt sich also um eine wirkliche Neuauflage mit wichtigen Ergänzungen, die inzwischen zwar alle veröffentlicht, aber relativ schwer zugänglich waren. Natürlich bleiben auch einige Wünsche an ein solches Buch unerfüllt. Um gleich den wichtigsten Punkt zu nennen: Die Trennung von Brief- und Dokumententeil scheint nicht glücklich. Der Briefteil wird dadurch zu fromm, der Dokumententeil zu langatmig an manchen Stellen. In der alten Auflage kann der Leser durch die Dokumente und Berichte über die Anklage, die Verhandlung und das Urteil gut mitvollziehen, was mit Metzger in diesen Tagen geschehen ist. Die Briefe behalten ihren Sitz im Leben. Man wird mitgenommen in

das Hin und Her zwischen Todesangst und Gottvertrauen, zwischen der Sorge um seine Gemeinschaft und der Hoffnung auf ein Überleben und Weiterarbeiten.

Ein zweiter Punkt: Die Kommentare sind zu sparsam, vor allem bei den Dokumenten. Der Leser erfährt nicht, daß Erzbischof Gröber den Brief Metzgers vom 7. Oktober nie erhalten hat und daß Metzger diesen Brief geschrieben hat, ohne die Anklageschrift zu kennen. Außerdem wußte Metzger natürlich, daß dieser Brief von den Justizbehörden gelesen werden würde; er darf also nur als indirekte Verteidigung (Metzger wollte die Richter von seiner Harmlosigkeit überzeugen) gelesen, nicht einfach als „naives“ Selbstbekenntnis Metzgers interpretiert werden.

Diese Bemerkungen sollen nicht abschrecken, sondern eher neugierig machen. Die Gefangenschaftsbriege wirken bedrückend und zugleich faszinieren sie. Das Buch kann helfen, daß die katholische Kirche in Deutschland einen ihrer wichtigsten Blutzeugen im 20. Jahrhundert entdeckt.

R. Feneberg

Irrlicht im leuchtenden München? Der Nationalsozialismus in der „Hauptstadt“ der Bewegung“. Hrsg. v. Björn MENSING und Friedrich PRINZ. Regensburg: Pustet 1991. 206 S. Kart. 29, 80.

Die Frage, ob und inwieweit die Stadt München in den zwanziger Jahren zum Aufstieg Hitlers und zur Entwicklung der NSDAP beigetragen habe, wird in einer Zeit, die sich auch einer sozialgeschichtlichen Feldforschung zuwendet, zu Recht gestellt. Sie war auch das Thema einer Reihe von acht Vorträgen, die im Herbst 1989 von den politischen und konfessionellen Bildungswerken Münchens verantwortet wurden. Die nun vorliegenden Texte weisen auf, daß eine ernsthafte Antwort auf dieses Problem nicht nur Vorurteile abbauen, sondern auch Defizite in der zeitgeschichtlichen Forschung aufdecken kann.

Die „politischen Rahmenbedingungen für den Aufstieg Hitlers in München“ (Karl-Ludwig Ay) bilden die bürgerlichen Umschichtungen zwischen 1914 und 1918, die Revolution und die Demobilisierung, die Inflation, die gemeinsam das Bildungsbürgertum verschreckten und zu-

gleich Hitler und seiner Bewegung Chancen boten. Deshalb nun München in einer „Vorreiterrolle“ der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu sehen, hält Friedrich Prinz für eine „grobe Vereinfachung“; denn die konservativen Stimmungen waren breit gestreut und die Bayerische Volkspartei widersetzte sich 1933 am längsten der sofortigen Gleichschaltung. In diesem Kontext gerät die „Münchner Gesellschaft“ in den Blick, wie sie in den Werken von Thomas Mann, Lion Feuchtwanger, Josef Roth überliefert wird. Wolfgang Müller erhebt diese Gesellschaft unter der Fragestellung „ein idealer Nährboden für den Nationalsozialismus?“ Seine sozialkritische Optik auf Kleinbürgertum, Deprimierte und „Ewiggestrige“ durchstößt vermutlich nicht die literarische Ebene hin zur realen Gesellschaft. Doch München ist auch damals schon nicht ohne das Bürgertum in seinen Ständen und herausragenden Vertretern zu beurteilen. Hellmuth Auerbach nimmt sich das Thema „Vom Trommler zum Führer“ vor und legt dar, wie sehr Hitler ein Freund der besseren Gesellschaft war. Wenn Hitler von ihr wenig ernst genommen wurde, schließt dies nicht aus, daß er sich bei ihr Umgangsformen und Selbstbewußtsein aneignete. Befürchtungen wegen der in „Mein Kampf“ preisgegebenen Ziele konnten nicht aufkommen, weil man dieses Buch entweder nicht las oder als verstiegen ablehnte.

Die Rolle der beiden Kirchen wird in zwei eigenen Beiträgen beschrieben (Björn Mensing, Georg Denzler). Der Protestantismus der Stadt war, zumindest in einzelnen Vertretern, Hitler zugetan. „Insgesamt scheint ein Großteil der frühen Förderer Hitlers in München evangelisch gewesen zu sein“ (97). Der Dekan von München, Hermann Lambert, setzte sich nach dem 9. November 1923 öffentlich für Hitler ein. Zwischen 1930 und 1933 schwankte die Leitung der evangelischen Kirche in München eher zwischen parteipolitischer Neutralität und aktiver Werbung für den Nationalsozialismus. Am Ende trug sie durch ihre Verkündigung zur geistigen Immunisierung bei „und stellte allein durch ihre Behauptung im totalitären NS-Staat einen effektiven Störfaktor dar“ (119). Leider greift der katholische Beitrag die eigentliche Fragestellung nicht auf. Für eine stichhaltige Aussa-